

übergehenden Bauern anknüpfen hörte, oder wenn er bei geselligen Vergnügungen, etwa in Frankfurt oder Ulm, in launiger Rede mit den Bürgern oder Bürgerstöchtern scherzte und es den Patrizierfrauen nicht verübelte, daß sie, die von seiner baldigen Abreise gehört hatten, ihm Stiefel und Sporen versteckten, damit er noch einen Tag länger bleibe und auch den morgigen Tanz mit der Königin des Festes eröffne.

Maximilian war in seinem ganzen Wesen und Tun das gerade Widerspiel seines trägen und unschlüssigen Vaters. Während Friedrich am liebsten stets in den breiten Geleisen des bevorrechteten Herkommens fortging und aus Scheu vor Verantwortlichkeit jede durchgreifende Maßregel 10 vermied, fühlte Maximilian den lebendigen Trieb in sich, „für eine neue, jugendliche Zeit Kraft und Leben einzusetzen, alle geistig Hochstrebenden zu ermuntern und zu fördern, alles gute und bewährte Alte zu ehren, zu erhalten und neu zu befestigen, dagegen alles wirklich Veraltete zu entfernen“. Seine Wißbegierde war unbegrenzt, und er lernte ebenso leicht 15 Geschütze gießen und bohren und Harnische anfertigen, als er das Studium der Geschichte, Mathematik und Sprachenkunde betrieb. Wie als der waffenfähigste, so galt er auch als der sprachengewandteste Fürst der Christenheit, denn außer dem Deutschen und Flämischen sprach er geläufig Latein, Französisch, Wallonisch und Italienisch und eignete sich 20 auch die Kenntnis des Englischen und Spanischen an. Sein lebhafter, feuriger und unternehmender Geist, den er von seiner südländischen Mutter, einer portugiesischen Prinzessin, geerbt hatte, war in beständiger Tätigkeit, und er war frühzeitig durch eine reiche Schule des Lebens gegangen und hatte die Menschen beobachtet und die Wechselfälle der menschlichen 25 Dinge kennen gelernt. „Die Not des Volkes begreift nur,“ sagte er einst zu einem Herzog von Sachsen, „wer selbst Not gelitten.“ Dabei mochte er sich daran erinnern, wie er als Knäbe, zur Zeit der Belagerung und Beschießung der kaiserlichen Burg durch die Wiener in den Erdgeschossen des Schlosses umhergeirrt war und unter Tränen von der Dienerschaft ein 30 Stückchen Brot sich erbettelt hatte. Keine Widerwärtigkeit konnte ihn aus der Fassung bringen, und wenn ihm alle seine Pläne fehlschlügen, tröstete er sich damit: „Gott sorgt schon, es könnte noch schlimmer gehen.“ Überhaupt bezeichnete man schon damals als besondere Eigenschaften des habsburgischen Herrscherhauses: „Seelenruhe und Gottvertrauen beim 35 Mißgeschick; viel Not, viel Ehr’“.

„Der Kaiser ist ein vortrefflicher Feldherr,“ schreibt Macchiavell, „er erträgt jede Beschwerde gleich dem Abgehärtetsten; in der Gefahr ist er mutvoll; er hält große Gerechtigkeit in seinem Lande aufrecht; beim Empfange seiner Untertanen ist er gefällig und freundlich und besitzt viele 40 andere Eigenschaften des besten Fürsten.“ Seine wesentlichen Fehler dagegen seien übermäßige Verschwendung, Mangel an Festigkeit in seinen Entschlüssen und allzugroßes Vertrauen auf die Menschen. Auch der florentinische Gesandte Francesco Vettori macht ihm „unmäßige Freigebig-